Ein Narr um Christi willen?

Humor bei Paulus

David Trobisch

Deftig und anstößig

Paulus und Humor? Wie soll das denn gehen! Paulus ist langweilig, schreibt kompliziert, denkt hoch theologisch, er ist arrogant und frauenfeindlich – und darüber soll man noch lachen? Wenn überhaupt, ist es eher traurig, dass ein solcher Mensch so viele Schriften in unserer Bibel untergebracht hat. Ähnliches habe ich schon oft von Freunden, Studenten und Gemeindegliedern gehört, die meine Faszination für diesen seltsamen Menschen und seine sperrigen Schriften nicht nachvollziehen können.

Und tatsächlich, 14 der 27 neutestamentlichen Schriften sind entweder von Paulus oder unter seinem Namen geschrieben und in die christliche Bibel aufgenommen worden.

Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Dies scheint in besonderem Maße für Paulus zu gelten. Sein Humor ist bitter, böse und bissig, verletzend, gewöhnungsbedürftig, provozierend und doppelbödig.

So sagt er über seine Kritiker, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen:

Diese blöden Hunde, diese faulen Säcke! Sollen sie sich doch gleich die Eier abschneiden lassen! [Lacher]

Wahre Beschneidung ist, wenn man Gott im Geiste verehrt und Jesus als den Messias anerkennt, und nicht, wenn man auf seinen Schwanz stolz ist! (frei nach Phil 3,2–3)

Bedenkt man, dass Paulus sich hier an Leute aus der Gemeinde in Philippi richtet, also an griechischsprachige Juden, die sich über ihre konservativen Glaubensgenossen in Jerusalem ärgern, so ist deutlich, dass ihnen Paulus aus dem Herzen spricht, wenn er seine Unflätigkeit weiterführt mit den Worten:

Ich hätte allen Grund, auf meinen Schwanz stolz zu sein. Wenn es überhaupt jemanden gibt, der darauf stolz sein könnte, bin ich das! [Geste. Lacher]

Am achten Tag beschnitten, ein echter Israelit vom Stamm Benjamin, von Hebräisch sprechenden Eltern aufgezogen, als Pharisäer ausgebildet, habe ich den Gemeinden das Leben schwergemacht, hab jedes Tüpfelchen des Gesetzes erfüllt. Und was hatte ich davon? Nichts. Aber auch gar nichts. Wegen Christus.

Ehrlich! Das ist alles ein Verlustgeschäft verglichen mit der Einsicht, dass Jesus der Messias und Herr ist. Um Christus als Gewinn zu buchen, habe ich alles, was ich früher getan habe, als Verlust abgeschrieben.

Ja, das war alles Scheiße. (Phil 3,4–8)

Wenn Paulus auf sein beschnittenes »Fleisch« verweist, ist wohl kaum daran zu zweifeln, welchen Körperteil er meint. Im gleichen Zusammenhang verwendet er das Wort *skubalon*, über dessen Bedeutung *Exkrement* genauso wenig Zweifel besteht. Bei einer Paulus-Veranstaltung in den USA ist eine meiner Studentinnen beim Dekan vorstellig geworden und hatte gebeten, den Kurs wechseln zu dürfen, weil ihr die Sprache der Paulusbriefe zu anstößig war.

Aus Sarkasmus wird Theologie

Doch Paulus' Zeitgenossen werden sich eher an anderen Inhalten gestoßen haben. Paulus beschreibt sich als erfolgreichen Geschäftsmann. Er ist jemand, der auf Almosen nicht angewiesen ist, wie es die anderen Jünger und Brüder Jesu sind. »Lieber würde ich sterben«, schreibt er an anderer Stelle, als sich von Gemeinden aushalten zu lassen (1. Kor 9,15). Er verwendet in seinen geschmacklosen, fäkalhumoristischen Ausführungen auch noch das Vokabular der Kaufleute, spricht von »Gewinn« und »Verlust« und nimmt so seinen Kritikern den Wind aus den Segeln. Statt sich seines Berufes zu schämen, hängt er ihn an die große Glocke. Denn im Kaufmännischen, das müssen sogar seine Gegner zugeben, da kennt er sich aus. Und weil es so unerhört erscheint, das Christus-Erlebnis in knallharter Geschäftssprache als Gewinn und Verlustrechnung zu präsentieren, die man beim Finanzamt einreichen könnte, werden sich die ersten Hörer vor Lachen gebogen haben.

Professor Dr. David Trobisch *hat über die Paulusbriefe promoviert und an den Universitäten Heidelberg, Missouri State University, Yale Divinity School und Bangor Theological Seminary Neues Testament unterrichtet. Seine Forschungsschwerpunkte sind Paulusstudien, die Entstehung des Neuen Testaments und biblische Handschriften. Er ist der Autor von u. a. »Ein Clown für Christus: Die ganz andere Geschichte über Paulus und seine Zeit« und »War Paulus verheiratet? Und andere offene Fragen der Paulusexegese«.*

ZGP 2/2013, 31. Jg. ISSN 0722-8856, Copyright © 2013 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Ausgangspunkte

Man hat Paulus seinen Umgang mit Geld vorgeworfen. Er weiß sehr wohl, dass Jesus »denen, die das Evangelium verkündigen, geboten hat, vom Evangelium zu leben« (1. Kor 9,14), und nicht von der eigenen Hände Arbeit. Und er weiß wohl auch, dass Jesus den Jüngern außerdem gebot: »Geht nicht zu den Völkern, sondern geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel!« und: »Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus!« (Mt 10,5.6.8). Doch was macht Paulus? Er sorgt für seinen eigenen Unterhalt und verkündet das Evangelium unter den Völkern. Und wie hält es Paulus mit



dem Heilungsauftrag? Er berichtet gerne von den Mühen, die er als Apostel Jesu in Kauf genommen hat: Er war häufig im Gefängnis, wurde achtmal ausgepeitscht, einmal gesteinigt, dreimal erlitt er Schiffbruch, wurde von Räubern überfallen (2. Kor 11,23–26) usw. Doch mit einem Heilungswunder, das ihn als Apostel ausgewiesen hätte, kann er in seinen Briefen nicht »prahlen«.

Schlimmer noch. Paulus kann nicht nur nicht heilen, er ist selbst unheilbar krank. Auch das ist ihm keineswegs peinlich. Er schlachtet es in satirischer Ironie aus: »Wenn ich schon prahlen muss, dann will ich mit meiner Krankheit prahlen!« (2. Kor 11,30).

Immer wieder nimmt Paulus die Sprache seiner Kritiker auf und dreht sie ihnen im Munde um. »Sie sagen: ›In seinen Briefen, da reißt er das Maul auf, aber wenn man ihn sieht, stellt man fest, dass er krank ist, und man versteht kein Wort‹« (2. Kor 10,10). Das Zitat seiner Gegner macht deutlich, dass man Paulus' Gebrechen auf den ersten Blick erkannt hat. Und was immer seine Krankheit auch war, sie hat seine Wirkung als Redner beeinträchtigt: »Man versteht kein Wort!« Hatte Paulus eine Hasenscharte? Hatte er O-Beine (so die älteste Beschreibung des Paulus in den Acta Pauli) und hat gestottert? Wir wissen es nicht. Die Korinther wussten es, sie hatten ihn gesehen.

Ich gebe damit an, dass ich krank bin. Ich könnte mit meinen Offenbarungen angeben. Aber ich bin doch kein Dummkopf. Obwohl ich die Wahrheit sagen würde. Ich lass das lieber. Es reicht schon, was ihr an mir »sehen« und aus meinem Munde »hören« könnt.

Um mich vor Selbstüberschätzung zu bewahren, wurde mir ein Dorn ins Fleisch gerammt, von einem Boten Satans.

Drei Mal habe ich den Herrn um Heilung angefleht, aber alles, was mir der Herr gesagt hat, war: »Lass dir an meiner Gnade genügen. Meine Kraft kommt in deiner Krankheit zur Vollendung«.

Und deshalb gebe ich gerne damit an, dass ich krank bin. (2. Kor 12,5–9)

Paulus benutzt hier dasselbe griechische Verb *(teleo)*, das Jesus im Johannesevangelium am Kreuz in den Mund gelegt wird: »Es ist vollendet« (Joh 19,30). Das Wort für *Schwachheit (astheneia)* kann auch *Krankheit* bedeuten, und so schafft es Paulus aus der sarkastischen Bemerkung seiner Gegner, die ihn wegen seiner Körperbehinderung verspotten, einen tiefen theologischen Gedanken zu spinnen: Auch Jesus war schwach, schwach bis zum Tode. Gottes Kraft kommt in Schwachheit, d. h. in Paulus' Krankheit, zur Vollendung.

Das Bild des Narren ist auch heute noch mit körperlichen Missbildungen verbunden. Es muss nicht immer der scheinbar geistig zurückgebliebene Zwerg sein, der dem König die Wahrheit ins Gesicht sagt. Komiker und Comedians kokettieren mit Hässlichkeit, absurder Kleidung, extremem Dialekt, um sich als Außenseiter darzustellen.

Von der Kunst der Mimesis

Paulus schreibt gerne darüber, wie ihm die anderen Nachfolger Jesu das Leben schwermachen. Er nennt die Jünger Petrus und Johannes und den Jesusbruder Jakobus mit Namen (Gal 1,18.19; 2,9.11; 1. Kor 1,12; 9,5). Vielleicht zeugen die zynischen Formulierungen des Paulus von tiefen seelischen Verletzungen, die ihm seine frommen Zeitgenossen zugefügt hatten: Statt ihn als Apostel zu unterstützen, hacken sie auf ihm herum!

In unseren deutschen Bibeln ist Paulus unverheiratet. Und das, obwohl er im Philipperbrief seine treue Ehefrau grüßt (Phil 4,3: gnäsis sützüge). Lieber quälen wir uns mit gekünstelten Übersetzungen herum, als dass wir dem Pharisäer Paulus zutrauen, verheiratet zu sein. Dabei wäre gerade dieser Aspekt für seinen bissigen Humor erhellend:

Könnten wir uns nicht auch von unseren Ehefrauen begleiten lassen? So wie es die anderen Apostel tun? Und die Brüder Jesu? Und Petrus! (1. Kor 9,5)

Subtext: Ich lass meine Frau zu Hause, wenn ich reise. Ist billiger. Muss ja alles selbst bezahlen. Einer meiner Hochschullehrer hat mich einmal darauf hingewiesen, dass sich Intellektuelle, wenn sie einen Sachverhalt verstanden haben, nur noch ironisch zu dem Thema verhalten können. Auch Paulus ist ein Intellektueller. Er verbirgt sich gerne hinter gelehrten Zitaten aus den jüdischen Schriften, belegt seine Ansichten mit Verweisen und Anspielungen, die bis heute ein Heer von Exegeten beschäftigen. Und er liebt Ironie. Ironie ist, wenn man das Gegenteil von dem sagt, was man meint, wenn man zum Beispiel damit »prahlt«, dass man »schwach« ist.

ZGP 2/2013, 31. Jg. ISSN 0722-8856, Copyright © 2013 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Wenn seine Schriften verlesen werden, ist Paulus nicht anwesend. Er hat ein Skript verfasst, das jetzt eine andere Person darbieten muss. Und deshalb ist weder der Eindruck, dass er krank ist, noch die Tatsache, dass man ihn akustisch nicht gut verstehen kann, von Bedeutung. Vorgetragen wird der Text von einer gesunden Person mit einer lauten Stimme. Die Ironie ist erwünscht.

Der Clown ist aus dem Zirkus nicht wegzudenken. Die liebenswerte, tragische Gestalt, die uns durch das Missgeschick, das ihr ständig widerfährt, daran erinnert, dass alles anders kommen kann, als wir es erhoffen. Und mit jedem Stolperer in den viel zu weiten Hosen und viel zu großen Schuhen, mit dem zur Fratze eingefrorenen Grinsen hält er den Zuschauern einen Spiegel vor. Und diese lachen dann noch. Und all das wird in Pantomime ausgedrückt. Ohne ein Wort zu sagen. Paulus, der auf den ersten Blick als Krüppel erscheint, der nicht reden kann, ist ein Clown. In seinen Briefen hat er zur Sprache gefunden und ist zum Narren geworden.

Die Apostelgeschichte hatte nicht den Mut, der Selbstdarstellung des Paulus zu folgen. In tragischer Oberflächlichkeit deutet sie ihn um zum Wunderheiler (Apg 20,12; 28,8) und zum begabten Rhetor, der es auf dem Areopag in Athen mit den Besten der Besten aufnehmen kann (Apg 17).

Paulus hat die sogenannte *Narrenrede* im 2. Korintherbrief verfasst, aber ein anderer muss sie vortragen. Jemand, der durch Tonfall, Gesten und Bewegungen zum Ausdruck bringen kann, dass nichts von dem, was nun kommt, wörtlich zu nehmen ist. Der Clown Paulus zieht sich literarisch eine Narrenkappe auf und signalisiert: »Lacht mich aus! Doch Vorsicht, dass ihr nicht an eurem Lachen erstickt.«

Denkt bloß nicht, dass ich den Verstand verloren habe! Ich mache euch jetzt den Narren, da hört ihr wenigstens zu. Und ich kann angeben. Was jetzt kommt, das ist nicht im Namen Christi gesagt. Ich mache euch jetzt den Deppen. Ich gebe jetzt auch an. Was andere können, das kann ich schon lange. [Zieht sich die Kappe über.]

In eurer unergründlichen Weisheit habt ihr ja offensichtlich nichts gegen Narren. Wenn euch jemand wie Dreck behandelt, euch zur Sau macht, euch bis aufs letzte Hemd auszieht, damit angibt und euch dann noch aufs Maul haut – das findet ihr stark!

Ich geb's ja zu. Schande über uns! Dazu waren wir zu schwach. (2. Kor 11,16–21).

In der Faschingszeit darf man ungestraft andere nachäffen, sich lustig machen über Politiker und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, man darf unhaltbare Gerüchte in die Welt setzen, solange man in der Übertreibung die Wahrheit sagt. Diese Kunst, in der hellenistischen Antike als *Mimesis* bezeichnet, wurde zu Paulus' Lebzeiten auf Hochzeiten, Familienfeiern und an bestimmten Feiertagen auch in der Öffentlichkeit gepflegt.

In der Narrenrede steht Paulus in der Bütt. Er hat das Skript verfasst, ein anderer trägt es vor. Und nichts, aber auch gar nichts ist ihm und seinem Publikum heilig.

Hört doch eurem Deppen zu! Der heilige Zorn hat mich gepackt! [Fäuste geballt. Streckt die Arme in die Luft.]

Ich hab euch Tag und Nacht bewacht. Ich hab euch jungfräulich und unberührt für Christus aufbewahrt!

Und was habt ihr gemacht? Wie die Schlange, die Eva verführt hat, so habt ihr euch von euren schmutzigen Gedanken verführen lassen. Sobald so ein dahergelaufener Prediger was anderes sagt, als was ihr von mir gehört habt, einen anderen Geist verspricht als den, den ihr schon habt – dann werdet ihr schwach und macht die Beine breit!

Diese Angeber, diese Super-Apostel – ich stehe denen doch in nichts nach! Ich kann vielleicht keine Reden schwingen – aber ich bin doch nicht blöd!

Habe ich euch nicht gerade klargemacht, was Sache ist? (2. Kor 11,1–6)

Hemmungslose Sprache, sexuelle Konnotationen, offene Beleidigungen, Übertreibung, Rollenspiel, überzogene Vorwürfe als literarischer Ausdruck seines Apostelamtes, so stellt sich Paulus am Ende des 2. Korintherbriefes dar. Paulus, ein Clown, der zur Sprache findet und zum Narren wird. Paulus, ein Clown für Christus.

ZGP 2/2013, 31. Jg. ISSN 0722-8856, Copyright © 2013 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München